

Die Anfänge der Pfarrei Rudelzhausen

Ein Überblick über ihre Geschichte vom 8. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts

von

Johannes Hofmann OSB

Die Siedlungsgeschichte der Pfarrei Rudelzhausen

In der Nähe der südlichen Grenzlinie, die das Bistum Regensburg von der Erzdiözese München und Freising trennt, liegt im Abenstal — umgeben von sanften, mit schweren Hopfengärten und Getreidefeldern bewachsenen und am Horizont von dichten Nadelwäldern eingesäumten Hügeln — das uralte Pfarrdorf Rudelzhausen. Von welcher der umliegenden Anhöhen wir das Dorf auch betrachten: es fällt uns immer zunächst der wuchtige Turm und das gedrungene Langhaus seiner Kirche auf. Die Beleuchtung der Frühgeschichte dieses Gotteshauses und seiner ersten Priester haben wir uns im folgenden zum Ziel gesetzt.

Wie die sprachliche Herkunft des zum Verband der Pfarrei Rudelzhausen gehörigen Gutes Marzill wahrscheinlich macht, scheint auf ihrem Gebiet bereits vor der bajuwarischen Besiedlung der Hallertau im 7. und 8. Jahrhundert¹, eine kelto-romanische Urbevölkerung sesshaft gewesen zu sein². Der vollkommene Mangel

¹ Unter den von Gertrud Diepolder in ihrem Aufsatz: Die Orts- und „in pago“-Nennungen in der Agilolfingerzeit. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20 (1957) auf S. 402 ff. zusammengestellten bayerischen Ortsnennungen des 8. Jahrhunderts kommen schon zahlreiche Hallertauer Ortsnamen vor, deren Häufung besonders auf der Karte S. 436 deutlich wird. Die im Bayerischen Geschichtsatlas, herausgegeben von Max Spindler, München 1969, auf der Karte 9 a zwischen Ilm und Abens eingezeichneten bajuwarischen Reihengräber der Hallertau stammen ungefähr aus dem 6./7. Jahrhundert und weisen daher zusammen mit Diepolders Ergebnissen auf eine im 7./8. Jahrhundert erfolgte bajuwarische Besiedlung der Hallertau hin. Zu einem ähnlichen Ergebnis — allerdings auf unsicherer Grundlage — kam bereits Eduard Wallner in seinem immer noch einschlägigen Werk „Altbairische Siedlungsgeschichte in den Ortsnamen der Ämter Bruck, Dachau, Freising, Friedberg, Landsberg, Moosburg und Pfaffenhofen, München-Berlin 1924, bes. S. 72 f.

² Die ältesten Belege Marzills als Morzul und Morthul aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts finden sich in dem im Hauptstaatsarchiv München aufbewahrten Traditionsbuch Kl. Biberburg Lit. 2¹/₃ f. 37/37' Nr. 88 und f. 45—46' Nr. 107. — Bach, Deutsche Namenkunde II/2, 298 f. § 569 bezeichnet die sprachliche Herkunft des ähnlich gearteten und im 8. Jahrhundert als ad Marciolas belegten Ortsnamens Marzoll (Gem. LK Berchtesgaden) als vordeutsch-ladinisch-romanisch. Ebenso behandelt Karl Puchner in seinem Aufsatz „Romanisch-germanische Mischnamen in Altbayern. In: Kärtner Museumsschriften Nr. 53 (1972)“ auf S. 64 den 801/07 als Marzilinga belegten Ortsnamen Marzling (Gem. LK Freising) als eine auf den Kelto-Romanen Marcellus zurückgehende Namensform. Parallel zu diesen Beispielen ist daher wohl auch für den Ortsnamen Marzill kelto-romanische Herkunft wahrscheinlich.

an vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern und Funden³ zeigt jedoch, daß der Rudelzhauser Pfarrsprengel im wesentlichen erst in der bajuwarischen Zeit systematisch erschlossen wurde. Die älteste, auf die Zeit zwischen 748 und 788 zurückgehende Schreibweise Rudelzhausen als *Hrodolfeshusir*⁴ unterrichtet uns sogar darüber, daß es — wie die meisten hausen-Orte der Hallertau — im frühen 8. Jahrhundert von einem bajuwarischen, adeligen Grundherrn angelegt worden ist⁵. Wahrscheinlich ist dieser ebenso wie der Begründer des 762 erstmals erwähnten *Hroadolfinga* (= Rudlfing Gem. LK Freising)⁶ identisch mit dem adeligen Zeugen *Hrodolf*, der 748 bei der Übereignung des unserer Pfarrei benachbarten Weilers Wolfertshausen (Gem. Oberempfenbach LK Kelheim) an die Freisinger Domkirche⁷ auftritt. Bei der relativen Häufigkeit seines Namens in den Freisinger Traditionen des 8. und 9. Jahrhunderts⁸ kann darüber jedoch keine Sicherheit gewonnen werden. Wenn auch nicht alle Orte der Pfarrei ihre ältesten Belege bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen können⁹, so weisen doch ihre häufig auf -hausen, -dorf oder

³ Unter der vor- und frühgeschichtlichen Periode ist dabei die Zeit vor der bajuwarischen Besiedelung der Hallertau im 7./8. Jahrhundert zu verstehen. — Der Mangel an Denkmälern und Funden konnte vom Verfasser mit der freundlichen Hilfe von Herrn Konservator Dr. Meier in der Fundkartei des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München, Arabellastr. 1, festgestellt werden.

⁴ Im „Breviarium“ Abt Urolofs von Niederaltaich steht nämlich: „In villa Hrodolfeshusir quod Meiol dedit per licentiam Tassilonis sunt mansos VIII“⁴. Siehe die nur kopia! überlieferte Abschrift im Hauptstaatsarchiv München Kl. Niederaltaich Lit. 39, f. 66'. (Gedruckt in: Monumenta Boica XI, München 1771, 15). Durch das Vorkommen Herzog Tassilos III. kann die Schenkung auf seine Regierungszeit zwischen 748 und 788 datiert werden.

⁵ Zu dem Ergebnis ausschließlich grundherrlicher Siedlungstätigkeit bei -hausen-Orten kommt die neueste siedlungsgeschichtliche Forschung. Vgl. die Zusammenfassung bei Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein, Ortsnamenforschung in Bayern. In: Beiträge zur Volkstumsforschung XVII, Kallmünz Oberpfalz 1968, S. 8 f.

⁶ Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I. Band (744—926). In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge 4. Band (München 1905) 44 f. Nr. 17.

⁷ Ebenda S. 28 f. Nr. 2.

⁸ Siehe ebenda im Register des II. Bandes (926—1283). In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge 5. Band (München 1909) 770 unter dem Namen Hrodolf, —t.

⁹ Die ältesten Belege der einzelnen Orte der Pfarrei sind:

Berg: 1168/86 Perge. Siehe Hermann-Joseph Busley, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising. In: Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, Neue Folge Band 19 (München 1961) 41 Nr. 41.

Enzelhausen: 1104/37 Enzilhûsan. Siehe Bitterauf Bd. II, S. 500 Nr. 1691. Die bei Josef Hauser, Geschichtliches der katholischen Pfarrei Rudelzhausen in der Hallertau, Neukirchen heil. Blut 1899, S. 52 bereits für ca. 759 in Anspruch genommene Erwähnung entbehrt dagegen jeglicher Quellengrundlage!

Grünberg: ca. 1185 Grunenberch. Siehe Freiherr von Oefele, Die Traditionsnotizen von Biburg. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrgang 1896 (München 1897) 437 Nr. 38.

Iglsdorf: 826 Ilhdorf. Siehe Bitterauf Bd. I, S. 457 Nr. 535.

Marzill: 1189 Morthul; 2. Hälfte 12. Jh. Morzul. Siehe Hauptstaatsarchiv München Kl. Biburg Lit. 2^{1/3} f. 37/37' Nr. 88 und f. 45—46' Nr. 107.

-ing endenden Ortsnamen — wie es ja für den Pfarrsitz Rudelzhausen urkundlich nachweisbar ist — ebenfalls in die bajuwarische Siedlungsperiode des 8. Jahrhunderts.

Die religiöse Situation in der Pfarrei Rudelzhausen vor der Christianisierung ihrer bajuwarischen Bevölkerung im 8. Jahrhundert

Der mit der christlichen Inschrift „VIVAS IN DEO“ versehene, aus dem 4./5. Jahrhundert stammende, römische Fingerring von Eining¹⁰ weist darauf hin, daß auch schon vor der bajuwarischen Landnahme in der Hallertau christliche Gemeinden bestanden haben können. Wenn auch die römische Kirchenorganisation Bayerns in den Stürmen der Völkerwanderung des 5. und 6. Jahrhunderts zusammenbrach¹¹, so ist doch das Fortleben des christlichen Glaubens unter der kelto-romanischen Bevölkerung der Hallertau nicht ausgeschlossen. So mögen auch die Bewohner des kelto-romanischen Marzill ihr Christentum in die bajuwarische Zeit herübergerettet haben. Eine straff gegliederte kirchliche Organisation lebte in der Hallertau jedoch erst wieder auf, als der hl. Emmeram (Anfang des 8. Jahrhunderts) in Regensburg und der hl. Korbinian († 720/30) in Freising den Grund für die gleichnamigen Bistümer und Missionszentren gelegt hatten¹².

Stützen sich unsere Vorstellungen über den Glauben der kelto-romanischen Urbevölkerung Rudelzhausens nur auf Vermutungen, so werden wir über die Religion der im 8. Jahrhundert eingewanderten heidnischen Bajuwaren durch einen bis vor kurzem in unserer Pfarrei gepflegten religiösen Brauch unterrichtet.

In unserer Pfarrei befinden sich nämlich zwei dem hl. Stephan geweihte Kirchen, die Schimmelkapelle in Einzelhausen und die Filialkirche in Aufhausen. An seinem Fest, am 26. Dezember, fand sowohl in Einzelhausen als auch in Aufhausen der sogenannte Stephansritt statt. In Einzelhausen ritten dabei die Bauern in aller Frühe

(Nieder- und Ober-) Hinzing: 12. Jahrhundert. Siehe Hauptstaatsarchiv München Kl. Bi-
burg Lit. 2 1/3 f. 47 Nr. 109.

Pittersdorf: 1138/47 Pöterichestorf. Siehe Bodo Uhl, Die Traditionen des Klosters Weihe-
stephan. In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge, Band
XXVII / 1. Teil (München 1972) 88 f. Nr. 103.

Plankmühle: 948/55 in loco qui dicitur Steinesdorf . . . molendinum I. Siehe Bitterauf
Bd. II, S. 57 Nr. 1124. Es handelt sich bei dieser nicht näher bezeichneten Mühle wohl um
die Plankmühle, da diese ehemalige Mühle als einzige noch heute zur Gemeinde Steinbach
gehört.

Moosbach: ca. 1050 Mospach. Siehe Monumenta Boica 14, 183 f.

Puttenhamen: 825 Puttinhusun. Siehe Bitterauf Bd. I, 445 f. Nr. 521.

Steinbach: 778 Stenesdorf. Siehe Bitterauf Bd. I, 108 f. Nr. 89.

Obwohl von den Ortschaften Aufhausen, Bachmühle, Bergham, Furth, Haslach, Kohl-
mühle, Schlag, Traich und Unterau bisher für die Zeit vor 1200 keine urkundlichen Nach-
richten bekannt geworden sind, dürften sie wohl zum größten Teil ebenfalls auf die baju-
warische Siedlungsperiode zurückgehen. Als gesichert kann das allerdings nur für den
-hausen-Ort Aufhausen gelten.

¹⁰ Dieser Ring wird heute im Stadt- und Kreismuseum Landshut aufbewahrt. Zur Da-
tierung und zur Literatur über denselben siehe den Ausstellungskatalog Bayerische Fröm-
tigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern (München 1960) 121 Nr. 4.

¹¹ Siehe Handbuch der bayerischen Geschichte herausgegeben von Max Spindler, Band I
(München 1967) 140 f.

¹² Siehe ebenda S. 146 ff.

einzelnen zur Schimmelkapelle und umritten diese dreimal. Nach jeder Umkreisung der Kapelle sprach der Bauer ein Vater-Unser und brachte nach Beendigung des Rittes in einem eigens dafür aufgestellten Opferkasten ein Geldopfer dar¹³. Ein ähnlicher Brauch läßt sich auch in Aufhausen nachweisen¹⁴. Georg Schierghofer hat nun für zahlreiche Orte nachgewiesen, daß dieser Brauch nicht die lokale Gepflogenheit einer einzelnen Pfarrei war, sondern vielmehr im ganzen bayerisch-österreichischen Raum seine Verbreitung fand¹⁵. Nun hat aber St. Stephan sowohl in seiner Lebensbeschreibung als auch in der sprachlichen Herkunft seines Namens überhaupt nichts mit Pferden zu tun¹⁶. Rudolf Hindringer hat vielmehr nachgewiesen, daß der Stephanitag mit dem altgermanischen, heidnischen Julfest zusammenfällt, an dem zu Ehren des Pferde- und Fruchtbarkeitsgottes Fro, der in der germanischen Mythologie auch Frey oder Freyr genannt wird, Pferdeumritte veranstaltet wurden¹⁷. Die Lage unserer Einzelhauser Kapelle auf einer abseits des Dorfes gelegenen Hügelkuppe¹⁸, ihre Bezeichnung nach dem heiligen Tier des Gottes Fro, dem Schimmel¹⁹, ihr in seinem Kern aus einem heidnischen Kultstein bestehender Altar²⁰ und die Tatsache, daß beim Umritt „die letzten Stunden der Nacht“²¹ bevorzugt wurden, verleihen ihr eindeutig den Charakter eines ursprünglich Fro-Heiligtums²².

Der Umritt um diese Kultstätte beruhte dabei auf der magischen Vorstellung unserer heidnischen, bäuerlichen Vorfahren, daß man den für die Feldfrüchte und

¹³ Freundliche Auskunft von H. H. Geistlichen Rat Dekan Konrad Bauer, des derzeitigen Pfarrers von Rudelzhausen. In der Literatur wird der Brauch erwähnt bei Georg Schierghofer, Umrittsbrauch und Roßsegen. Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde unter besonderer Berücksichtigung Altbayerns. In: Vierteljahrsschrift für Volkskunde, 8. Jahrgang, Heft 1/4 (1921) 48 Anm. 327 und S. 61 Anm. 408.

¹⁴ Erwähnt bei Schierghofer S. 3 Anm. 2 und S. 48 Anm. 327.

¹⁵ Siehe in der unter Anm. 13 zitierten Arbeit Schierghofers bes. S. 30.

¹⁶ Siehe im Lexikon für Theologie und Kirche 9 (Freiburg 1964²) Sp. 1050 ff. unter Stephanus Erzmartyrer.

¹⁷ Rudolf Hindringer, Weiheroß und Roßweihe. Eine religionsgeschichtlich-volkskundliche Darstellung der Umritte, Pferdesegnungen und Leonhardifahrten im germanischen Kulturkreis, München 1932, S. 126 f. Diesem Ergebnis folgen teilweise sogar unabhängig von ihm — um nur die wichtigsten Arbeiten zu nennen Richard Wolfram, Die Julumritte im germanischen Süden und Norden. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 11. Jahrgang (1937) 6—28; Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, 2. Bd., Wien 1950, S. 280—289 und neuerdings besonders für den schwedischen Bereich, in dem dieser germanische Brauch ebenfalls üblich ist, Ake V. Ström, Vorchristliche Weihnachtsgäste. Drei heutige Reste germanischer Götter. In: Ex orbe religionum. Studia Geo Widengren Bd. 2. Studies in the history of religions XXII (Leiden 1972) 186—192.

¹⁸ Nach Hindringer S. 123 und Wolfram S. 7 ein wichtiges Kriterium für eine ehemalige heidnische Roßkultstätte.

¹⁹ Siehe Hindringer S. 40 und S. 81 f., Wolfram S. 16 und Ström S. 191.

²⁰ Bei der Restauration des Altares der Schimmelkapelle im Juli 1976 stieß man in seinem Kern auf einen großen, regelmäßig behauenen, rechteckigen Steinblock aus Muschelkalk, der tief in der Erde ruhte. Da auch in anderen Kirchen, die auf heidnische Kultstätten zurückgehen, derartige Altarsteine nachweisbar sind (siehe Schierghofer S. 57 und 90), dürfte auch der Altarstein der Schimmelkapelle auf einen heidnischen Opferaltar zurückgehen.

²¹ Wolfram S. 12.

²² Ähnliche Kriterien bezeichnet jedenfalls auch Schierghofer S. 79 Anm. 554 als Kennzeichen einer heidnischen Roßkultstätte.

das Vieh erwünschten Erntesegen durch das Umkreisen eines Fruchtbarkeitsheiligtums einspinnen, also sozusagen einfangen könne²³. Durch die Umwandlung des heidnischen Fruchtbarkeitsfestes in einen dem hl. Stephan geweihten Pferdetag führten die christlichen Missionare des 8. Jahrhunderts jedoch eine Verchristlichung des im Volk tief verwurzelten heidnischen Pferdebrauchtums herbei. Deshalb wird wohl auch am Stephanitag der Rudelzhauser Hauptgottesdienst nicht in der Pfarrkirche, sondern in der Schimmelkapelle abgehalten.

Die um die Schimmelkapelle sich rankende Sage vom gestohlenen, in die Kapelle eingesperrten und dann aus Futtermangel verhungerten Schimmel²⁴ vermag unser Bild sogar noch abzurunden. In Wirklichkeit verbirgt sich nämlich hinter dem *verhungerten Schimmel* eine spöttisch-humorvolle Anspielung auf den Schimmelgott Fro, dessen Verehrung „verhungert“, das heißt abgekommen ist²⁵. Neben der Umwandlung des heidnischen Gedankengutes durch eine volkstümliche Spottsage versuchte der Klerus dem heidnischen Pferdeunwesen, das trotz der Einführung des Stephanuskultes schon bald wieder all zu heidnische Züge angenommen hatte²⁶, mit der Marien- und Castulusverehrung beizukommen. Den Beweis dafür bietet die im 11. Jahrhundert erfolgte Umwandlung der uralten Stephanuskirche von St. Kastl (Gem. Langenbruck Pfarrei Fahlenbach LK Pfaffenhofen), zu der die Rudelzhauser noch heute an Mariae Heimsuchung (2. Juli) wallfahren²⁷, in ein Castulus-Kultzentrum²⁸ und das in der Pfarrei Rudelzhausen wohl bekannte Hallertauer Lied:

„O heiliger Sankt Castulus
 Und unsre liabe Frau.
 Os werd's uns woi no kenna,
 San vo da Holledau.
 Fertn san uns neine g'wen,
 Heier san uns bloß no drei.
 De andern san beim Schimmistehl'n.
 Maria steh uns bei!“²⁹

Auch hier geistert ja noch der gestohlene Schimmel herum. Dabei fällt die auf drei verminderte *Neunzahl* der Hallertauer Castuluspilger auf. Ist doch auch die heilige Zahl *Neun* eng mit der Mythologie des Pferdegottes Fro³⁰ und mit dem

²³ So interpretiert auch Schierghofer S. 53 das Umkreisen der Kultstätte.

²⁴ Die Sage ist nacherzählt bei Joseph Schmid, Im Herzen der Holledau, 207.

²⁵ So interpretiert auch Hindringer S. 82 die Sage.

²⁶ Über die heidnischen Züge, die der Stephansritt schon bald wieder angenommen hatte, siehe Wolfram bes. S. 14 ff.

²⁷ Siehe Matrikel der Diözese Regensburg, Regensburg 1916², S. 346, und Hauser S. 13. Hausers Behauptung, daß diese Wallfahrt auf eine Viehseuche des 17. Jh. zurückgehe, ist jedoch als unbelegt zurückzuweisen.

²⁸ Siehe Hans Weber, Die St. Kastulus-Kirche im Wandel der Zeiten. In: Unsere Heimat. Ilmgauer Kurier 98. Jahrgang, Neue Folge Nr. 2 (April 1956).

²⁹ Gedruckt bei Emmi Böck / Helmut Münch, Die Hallertau, Mainburg 1973, S. 56. Der Ausdruck „fertn“ (= voriges Jahr) bestätigt dem Lied hohes Alter. Vgl. Andreas Schmelzer Bayerisches Wörterbuch, 1. Band (Aalen 1961 unver. Neudruck) Sp. 761 f. unter Ferten.

³⁰ So erzählt eine der wenigen Freymythen, „daß Frey sich in Liebe zu dem schönen Riesenmädchen Gerd verzehrte und durch seinen Diener Skirnir mittels Gaben, Überredungskünsten und Drohungen Anstalten traf, mit ihr nach neun Nächten im Hain Barri (barr = Korn) die heilige Hochzeit zu feiern“. Siehe Ake Ström, Germanische und baltische Religion (Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1975) 143 f. Dort findet sich auch die Interpretation des Mythos.

ihm zu Ehren abgehaltenen Julfest³¹ verknüpft. Die Verminderungssymbolik ist also wohl dahingehend zu deuten, daß das in heidnischer Zeit neunmal übliche Umreiten des Heiligtums in christlicher Zeit auf die trinitarische *Dreizahl* reduziert wurde.

*Der Ausgangsort der in der Pfarrei Rudelzhausen im 8. Jahrhundert
wirkenden christlichen Missionare*

Haben wir im vorhergehenden Abschnitt mit den Spuren des bajuwarischen Heidentums auch die Praxis der ersten christlichen Missionare gestreift, so wollen wir uns nun ihrem Ausgangsort zuwenden, das heißt feststellen, von welchem Bischofsitz die Missionierung der Rudelzhauser Gegend ausging. Da die missionsgeschichtliche Forschung Bayerns seit der Richtungsweisenden Arbeit Fastlingers³² stets zu dem Ergebnis gekommen ist, daß die Patrozinien neugegründeter Kirchen vor allem auf Heilige zurückgehen, die an den entsprechenden Missionszentren verehrt wurden³³, wollen auch wir bei der Suche nach den Missionaren der Rudelzhauser Gegend in dieser Richtung vorgehen. Vorweg ist nur noch einmal zu wiederholen, daß die kirchliche Organisation der Hallertau im 8. Jahrhundert nur von den Bischofssitzen Freising und Regensburg ausging³⁴. Es gilt also lediglich festzustellen, aus welchem der beiden Missionszentren die Kirchenpatrozinien unserer Pfarrei mitgebracht wurden³⁵.

Das Marienpatrozinium der Rudelzhauser Pfarrkirche läßt sich zwar in der Diözese Regensburg ebenso wie in Freising bis ins frühe 8. Jahrhundert zurückverfolgen³⁶. Auffällig bleibt aber, daß diese Kirche bereits 778 an die Freisinger Domkirche übertragen wurde³⁷, daß ihr Patroziniumsfest Maria Himmelfahrt mit dem Tag des Jahres 821 übereinstimmt, an dem der Priester Heriold seine zusammen mit seinen Eltern 778 übertragenen Güter und Kirchen zu Rudelzhausen und Steinbach endgültig an die Freisinger Domkirche übereignete³⁸ und daß in Regens-

³¹ Siehe Hindringer S. 32.

³² Max Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. Eine kulturgeschichtliche Skizze. In: Oberbayerisches Archiv Bd. 50 (1897) 339 ff.

³³ Ein Beweis dafür ist z. B. die Ausbreitung des Martinskultes. Siehe Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich (München-Wien 1965) 22—46.

³⁴ Siehe Anm. 2.

³⁵ Zur Bestimmung des Missionszentrums können allerdings das Wolfgangspatrozinium von Marzill und das Maria Magdalena-Patrozinium von Oberhinzing (ehemals St. Salvatorpatrozinium) nicht herangezogen werden, da diese Patrozinien erst wesentlich später aufkamen. Zur Geschichte des Wolfgangspatroziniums in Regensburg siehe Lehner S. 57 f., des St. Salvator-Patroziniums siehe ebenda S. 52 und des Maria Magdalena-Patroziniums, das nach Hauser erst im 18. Jahrhundert in Oberhinzing aufkam, siehe Hauser, 55.

³⁶ So bestand in Freising bereits als St. Korbinian sich um 716 dort niederließ eine Marienkirche. Siehe Handbuch der bayerischen Geschichte Band 1, 151. Zu den im Bistum Regensburg bestehenden Marienpatrozinien des 8. Jahrhunderts siehe Johann Lehner, Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg. Teil I. In: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 94 (1953) 41.

³⁷ Siehe Bitterauf Bd. I, 108 f. Nr. 89. Dort ist ausdrücklich von Kirchen (oratoria) in Rudelzhausen und Steinbach die Rede.

³⁸ Siehe Bitterauf Bd. I, 384 f. Nr. 449. Dort heißt es bei der Datierung: „Actum est haec . . . die ut diximus adsumptionis sanctae Mariae“.

burg lediglich untergeordnete Kirchen der Gottesmutter geweiht sind³⁹, während in Freising die Domkirche selbst das Marienpatrozinium trägt.

Einen Anhaltspunkt liefern auch die beiden Stephanskirchen in Enzelhausen und Aufhausen⁴⁰. Zwar reicht auch das dem hl. Stephan geweihte bischöfliche Oratorium in Regensburg weit zurück⁴¹. Es ist jedoch wegen des nachweislich von Süden nach Norden verbreiteten Stephanskultes⁴² zweifellos jünger als das bereits vor 720 auf dem Freisinger Weihenstephansberg nachweisbare Stephanusheiligtum⁴³ und geht daher wohl sogar auf Freisinger Einfluß zurück. Daher kommt es wohl kaum als Urpatrozinium unserer beiden *südlich* von Regensburg gelegenen Kirchen in Frage.

Die beiden wohl als Taufhäuser gebauten Johanneskirchen in Haslach und Puttenhausen finden in den ebenfalls als Taufräume angelegten Johanneskirchen in Freising⁴⁴ und am Regensburger Dom⁴⁵ ihre Parallele. Da das Johannes Baptista-Patrozinium jedoch schon sehr früh allgemeine Verbreitung fand⁴⁶, führt bei ihm die Frage nach einem Kultzentrum in unserem Fall zu keinem Ergebnis.

Das Martinspatrozinium der bereits vor 778 erbauten Kirche von Steinbach⁴⁷ gibt uns dagegen eine deutlichere Auskunft. Während nämlich in der Diözese Regensburg vor 788 keine einzige Martinskirche nachweisbar ist⁴⁸, bestanden im Bistum Freising bereits unter Bischof Josef (749—768) zwei Martinskirchen⁴⁹.

Der in der Pfarrei Rudelzhausen seit langer Zeit gepflegte Castuluskult nahm sogar eindeutig im 8. Jahrhundert von dem in der Freisinger Diözese gelegenen Benediktinerkloster Moosburg seinen Ausgang⁵⁰. In der Diözese Regensburg trägt bezeichnenderweise nur die Kapelle im alten *Freisinger Hof* sein Patrozinium⁵¹.

Trotz einer gewissen Unklarheit ist es also wahrscheinlich, daß unsere Pfarrei von dem nahegelegenen Freising aus missioniert wurde und daher ursprünglich zur Diözese Freising gehörte. Die Tatsache, daß sie heute nicht mehr im Bistum Freising, sondern am südlichen Rand der Diözese Regensburg liegt, ist damit zu erklären, daß den exakten Diözesangrenzlinien, „wie wir sie zu ziehen pflegen, breitere Grenzssäume vorausgegangen sind, innerhalb deren erst später jene Linien sich durch Vorstöße von beiden Seiten gebildet haben“⁵². Unsere Pfarrei gehört

³⁹ Siehe Lehner S. 41.

⁴⁰ Ihre Entstehung in der Missionierungszeit geht ja aus dem ursprünglich heidnischen Pferdeumritt hervor. Vgl. Anm. 13—22.

⁴¹ Siehe Lehner S. 54.

⁴² Siehe Anm. 16.

⁴³ Siehe den Beleg bei Uhl S. 13*.

⁴⁴ Den Nachweis dazu führt Romuald Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns, I. Band, St. Ottilien 1949, S. 70.

⁴⁵ Den Nachweis dazu siehe ebenda S. 70 und Lehner S. 34.

⁴⁶ Siehe Lexikon für Theologie und Kirche 5 (Freiburg 1960²) Sp. 1084 ff., bes. Sp. 1086.

⁴⁷ Siehe Anm. 37.

⁴⁸ Siehe Lehner S. 42 f.

⁴⁹ Den Beleg siehe bei Prinz, 43. Die erste Martinskirche hatte bereits Bischof Josefs Vorgänger Korbinian († 720/30) in Freising gegenüber dem Weihenstephansberg erbaut. Siehe Handbuch der bayerischen Geschichte Band 1, S. 151 bes. Anm. 7.

⁵⁰ Siehe zur allgemeinen Information den Text und die wertvollen Literaturhinweise bei Josef Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern. In: Germania Benediktina Band II, Augsburg 1970, S. 165 f.

⁵¹ Siehe Lehner S. 35.

⁵² Ernst Klebel, Kirchliche und weltliche Grenzen in Baiern. In: Probleme der bayeri-

daher erst seit der um 788/821 erfolgten Bildung einer festen Südgrenze des Bistums Regensburg⁵³, die damals mit der südlichen Grenze des alten Kelsgaues zusammengefallen zu sein scheint⁵⁴, zu diesem Bistum.

*Die Übertragung Rudelzhausens und Steinbachs an die
Freisinger Domkirche 778—821*

Nach der Aufhellung der Missionsgeschichte unserer Pfarrei ist es nicht erstaunlich, daß sich Rudelzhausen und Steinbach bereits 778 im Besitz der Freisinger Domkirche befanden. Am 13. Juni dieses Jahres übertrugen nämlich Reginhoch, seine Frau Lantrata und sein Sohn Heriolt ihren gesamten Rudelzhauser und Steinbacher Besitz an dieses Gotteshaus. Die deutsche Übersetzung der darüber lateinisch abgefaßten Carta lautet⁵⁵:

„Im Namen Gottes, im Blick auf den himmlischen Richter und in der Hoffnung auf Vergeltung im zukünftigen Leben übertragen und übergeben wir — ich Reginhoch zusammen mit meinem Sohn Heriolt und meiner Gemahlin Lantrata, damit wir beim gütigen Herrn die Verzeihung unserer Sünden zu empfangen verdienen — unser Eigenbesitztum oder Allod, das in Rudelzhausen und Steinbach liegt, nach unserem Tod ganz und gar an die Kirche der seligen, unbefleckten Jungfrau Gottes Maria in der Stadt Freising und bekräftigen am Grab des seligen Bekenner Christi Korbinian seinen ewigen Besitz. Wir übertragen nämlich die Gebetsräume (oratoria), Gebäude, Ländereien, Wiesen, Weiden, Wälder, Berge und Wasserläufe, die Höri-gen, Pächter und welche unter den Gegenständen auch immer in ihrer Nutzung unserer Gerichtsbarkeit anzugehören scheinen, nach unserem Tod in der Weise, wie wir es in obiger Abfassung ausgedrückt haben. Wir bekräftigen auf ewig die Unverletzlichkeit der Übertragung, so daß derjenige, der dagegenzuhandeln und sie an-

schen Verfassungsgeschichte. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte Band 57 (München 1957) 193.

⁵³ Nach Klebel S. 246 f. spricht dabei die Tatsache, daß das Bistum Freising „im Abental vor 788 Kirchen erhielt und gründete gegen eine Ausdehnung der Regensburger Diözese in den Kelsgau vor 788“. Tatsächlich läßt sich ein erstes Vordringen des Bistums Regensburg in den Kelsgau erst 821 mit der Übergabe der Kirche von Oberlauterbach an Regensburg und 844 mit der Übergabe der Kirchen von Sandelzhausen und Großgundertshausen an dasselbe Bistum nachweisen. Die Quellenbelege für die Übergabe der Kirchen von Oberlauterbach siehe bei Josef Widemann, Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg und des Klosters St. Emmeram. In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge, Band 8 (München 1943) 17 Nr. 17 und von Sandelzhausen und Großgundertshausen siehe MGH DLD S. 45 Nr. 35.

⁵⁴ Es fällt jedenfalls auf, daß die südliche Regensburger Bistumsgrenze mit der südlichen Grenze des Amtes Grünberg und der Herrschaft Au zusammenfällt. Vgl. den Verlauf der südlichen Grenze des Bistums Regensburg (die ja mit der nördlichen Grenze des Bistums Freising zusammenfällt), in der Kartenbeilage von Helmut Stahleder, Das Hochstift Freising. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern/Heft 33, München 1974 mit dem Verlauf der südlichen Grenze des Amtes Grünberg und der Herrschaft Au, wie sie auf Karte III bei Sebastian Hiereth, Das Landgericht Moosburg, Freising 1938 eingezeichnet ist. Wie Klebel S. 210 f. überzeugend darlegt, scheint es sich bei dem Amt Grünberg ursprünglich um die südliche Grenzgrafschaft des Kelsgaues gehandelt zu haben, die in ihrer geistlichen Jurisdiktion erst um 788/821 in den Bereich des Bistums Regensburg fiel.

⁵⁵ Druck des lateinischen Textes bei Bitterauf I, S. 108 f. Nr. 89. Eine erste deutsche Übersetzung bietet Hauser S. 6 f.

zugreifen wagt oder brechen will, zu ewigen Fesseln verurteilt und in Ewigkeit verflucht bleibe und das Urteil mit der Gottesgebäuerin selbst und mit dem vorgenannten Bekenner Christi Korbinian ausmachen müsse. Abgeschlossen in der Burg Freising in Gegenwart Bischof Arbeos und dem gesamten Klerus im 31. Regierungsjahr des Herrn Herzog Tassilo am ‚dies consulis‘, der in den Iden des Juni in der 12. Indiktion stattfand. Das sind die an den Ohren gezupften Zeugen: Besonders Bischof Arbeo, die Priester Heimilo, Pern und Cunzi, die Diakone Rihpald, Arn, Daid und Liutfrid. Ich Sundarheri aber schrieb auf Bitten Bischof Arbeos.“

Da dieses Rechtsgeschäft gemäß der eben übersetzten Carta erst nach dem Tod der Schenker in Kraft treten sollte, bedurfte der endgültige Übergang der Güter in den Besitz der Freisinger Kirche der ausdrücklichen Bestätigung des noch lebenden Schenkers, des Sohnes von Reginhoch und Lantrata, Heriolt. Am *Mariae Himmelfahrtstag* (15. August) 822 erneuerte daher Heriolt — in dem wir übrigens auch den ersten urkundlich belegten Priester von Rudelzhausen vor uns haben — die Bestimmungen der Carta von 778. Die deutsche Übersetzung der darüber lateinisch abgefaßten *Notitia* lautet ⁵⁶:

„Es ist allen im Bistum der hl. Maria (= Freising) lebenden bekannt, wie der Priester Heriolt seine Übertragung und die seines Vaters Reginhoch erneuerte, die schon seit langem an das (Gottes)-haus der hl. Maria (= Freisinger Dom) von denselben an zwei Orten, nämlich in Rudelzhausen und Steinbach, gemacht worden war. Auf folgende Weise vollzog derselbe Priester Heriolt diese Erneuerung: Er nahm seine Eltern und seine engsten Verwandten mit (und) brachte grüne Rasenstücke von diesen beiden Orten und ebenso grünes Gestrüch zum Einpflanzen im Kloster der Jungfrau Maria. Und, indem er am Tag der *Himmelfahrt der hl. Maria* zu Herrn Bischof Hitto kam, trat er vor den Augen des gesamten, zu diesem Fest versammelten Klerus und Volkes an den Altar der hl. Maria heran und legte zum ewigen Gedächtnis die Rasenstücke und die Sträucher darauf, die der Priester Oadalpald und der Mönch Otolf nahmen und im erwähnten Kloster der seligsten Jungfrau Maria einpflanzten. Dies wurde in Gegenwart des Bischofs Hitto und seines gesamten Gefolges sowohl an Klerikern als auch an Laien am erwähnten Tag der *Himmelfahrt der hl. Maria* — das ist der 15. August ⁵⁷ — abgeschlossen. Das sind die an den Ohren gezupften Zeugen dieser Erneuerung: Hrodolt, Pernker, Cozperht, Stacolf, Tozi, Reginhoch, Crimheri, Spulit, Petto, Otperht, Uuichelm, Oadalscalh, Eparheri, Irminheri, Freaso, Cundheri, im achten Jahr aber des Kaisers Ludwig, in der 14. Indiktion. Ich, Tagibertus, unwürdiger Priester, schrieb auf Befehl Bischof Hittos. Die anderen noch, in deren Gegenwart dies angeblich abgeschlossen wurde: Emicho, Reginpald, Irminfrid, Arperht, Crimuni, Kepahoh, Cundhart, Reginperht, Oadalscald, Uuillipert, Haholf, Situli, Adalker, Cundolt, Pernolf, Pero, Kaganhart, Froimar, Altric, Ratpot, Esit, Cundhart. Diese alle nämlich sahen diese Erneuerung und erschienen als Zeugen.“

Besonders typisch für diese symbolfreudige Zeit ist die Niederlegung des Rasens und der Sträucher auf den Freisinger Marienaltar. Konnten doch damals, abgesehen von der dünnen Schicht des Klerus, die meisten Zeitgenossen weder lesen noch schreiben. Der germanisch-bajuwarische Rechtsbrauch verlangte daher eine

⁵⁶ Druck des lateinischen Textes bei Bitterauf I, S. 384 f. Nr. 449. Eine erste deutsche Übersetzung bietet Hauser S. 7.

⁵⁷ In dem Originaltext hat sich der Schreiber hier allerdings verschrieben und statt „XVIII. Kalendas Septembris“ irrtümlicherweise „XVIII. Kalendas Augusti“ geschrieben.

allgemein verständliche, im sakralen Rahmen ablaufende Symbolhandlung, mit deren Hilfe auch die zahlreich anwesenden Analphabeten den Rechtsvorgang im Gedächtnis behalten und damit bezeugen konnten⁵⁸. Als sichtbare Symbole des Rudelzhauser Bodens und seiner Erträge wurden daher vor den Zeugen die Rasenstücke und die Sträucher auf dem Freisinger Marienaltar niedergelegt. Gleichzeitig wurde dadurch das geschenkte Gut dem Bereich des Weltlichen entrückt, da ja die Altarheilige selbst einem Rechtsbrecher als Prozeßgegnerin gegenübersteht⁵⁹.

*Die Geschichte der Pfarrei Rudelzhausen vom 9. Jahrhundert bis zu
ihrer ersten Nennung in der ältesten Pfarrmatrikel des
Bistums Regensburg von 1326*

Obwohl das Bistum Regensburg gegen Ende des 8. Jahrhunderts seine Grenzen nach Süden vorschob und daher bereits um 778/821 die geistliche Jurisdiktion über Rudelzhausen ausübte⁶⁰, verblieb das Eigenkirchenrecht an der Rudelzhauser Kirche zweifellos bei den Bischöfen von Freising. Ist doch noch in einem Tauschvertrag von 895/99 davon die Rede, daß Bischof Waldo von Freising einem Abt Johannes von den Kirchengütern seiner Rudelzhauser Eigenkirche einen Morgen Land überläßt⁶¹.

Bis zum 11. Jahrhundert hat sich der Pfarrort zu einem bedeutenden Zentrum der südlichen Hallertau entwickelt. Wird er doch in einem 1034 abgefaßten Tauschvertrag zwischen Bischof Engilbert von Freising und Graf Adalpero als Gau (pagus) bezeichnet, war also auch Mittelpunkt eines weltlichen Verwaltungssprengels⁶².

Erst im 12. Jahrhundert hören wir wieder von unserer Pfarrei. In der Mitte dieses Jahrhunderts übergibt der Priester Heimo von Rudelzhausen — in ihm haben wir den zweiten urkundlich belegten Priester von Rudelzhausen vor uns — zum Unterhalt der Beleuchtung Hörige an das Kloster Biburg⁶³. Um 1180/89 tritt dann der aus dem Kollegiatstift St. Castulus in Moosburg stammende Kanoniker Ulrich als Pfarrer von Rudelzhausen auf⁶⁴. Zu seiner Zeit hat der Bischof von

⁵⁸ Das ist auch die Auffassung Heinrich Fichtenau. Siehe Heinrich Fichtenau, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband XXIII (1971), S. 56 f.

⁵⁹ Vgl. Fichtenau S. 63. In diesem Sinn ist auch die Fluchformel der obigen Carta von 778 abgefaßt.

⁶⁰ Siehe 44 f.

⁶¹ Druck des Tauschvertrages bei Bitterauf I, S. 769 f. Nr. 1022. An der entscheidenden Stelle heißt es hier über Bischof Waldos Kirche in Rudelzhausen: „Dedit . . . de parte ecclesiae suae in proprietatem habendum iugerum I in loco qui dicitur Ruodolueshusir“.

⁶² Druck des Tauschvertrages bei Bitterauf II, S. 292—294 Nr. 1438.

⁶³ Die darüber abgefaßte, noch ungedruckte Traditionsnotiz findet sich im Original im Hauptstaatsarchiv München in der Handschrift Kl. Biburg Lit. 2 1/3 f. 50' Nr. 118. Auf Grund der Schrift und der Zeugen Meginward und Ekkard von Weltenburg kann sie auf die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden. Zu den Zeugen Meginhart und Ekkard von Weltenburg siehe die Belege bei Matthias Thiel, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg. In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Neue Folge Band XIV (München 1958) 77 f. Nr. 110, S. 79 Nr. 112, S. 79 f. Nr. 113 a und b und S. 82 Nr. 115.

⁶⁴ Seine sämtlichen Belege stammen aus dem Traditionsbuch von St. Castulus in Moosburg, das gedruckt ist bei Max Frhr. v. Freyberg, Der Traditions-Codex des Collegiatstifts St. Castulus in Moosburg. In: Oberbayerisches Archiv 2 (1840) 1—90.

Freising die Pfarrei also dem Moosburger Kollegiatsstift als Kanonikerpfünde zur Verfügung gestellt. Ob sie allerdings dem Stift direkt inkorporiert oder nur zeitweilig überlassen wurde, geht aus den Quellen nicht hervor.

Über den Kanoniker Ulrich sind wir dagegen besser unterrichtet. Sein Vater, der Dekan Hvolricus von St. Castulus übereignete um die Mitte des 12. Jahrhunderts seinem Stift Besitz in Pfettrach (Gem. Schweinersdorf LK Freising) unter dem Vorbehalt lebenslänglicher Nutzung durch seine Kinder Dietmar, Ulrich, Otto und Bertha⁶⁵. Vor 1189 — also schon als Pfarrer von Rudelzhausen — erhielt Ulrich dann gegen die Zahlung eines Pfundes von seinen Geschwistern Bertha, Otto und Bernhard ein Gasthaus und Ländereien, die er als Pfründe des St. Castulusstiftes inne haben durfte⁶⁶. Um 1189 übergab er schließlich zusammen mit seinen Brüdern Otto und Bernhard Besitz in dem schon erwähnten Pfettrach und in Priel (Gem. Enghausen LK Freising) an sein Stift⁶⁷. Seine Familie stammt als zweifellos aus der Moosburger Gegend.

Nach Pfarrer Ulrich hören wir bis ins frühe 15. Jahrhundert nichts mehr von den Pfarrern von Rudelzhausen⁶⁸. Die Pfarrei selbst wird jedoch während der dazwischenliegenden Zeit in den beiden ältesten Pfarreimatrikeln des Bistums Regensburg von 1326⁶⁹ und 1350⁷⁰ jeweils als Hauptsitz eines Dekanats Sprengels von 14 Pfarreien⁷¹ genannt, besaß also auch im Hochmittelalter unter den Hallertauer Pfarreien des Bistums Regensburg die größte Bedeutung. Wann das Eigenkirchenrecht und damit auch das Patronat der Kirche von Rudelzhausen aus den Händen des Bischofs von Freising in den Besitz des Bischofs von Regensburg überging, läßt sich aus den Quellen nicht mehr erschließen. Der Bischof von Regensburg ist nämlich erst ab 1525 als Patronatsherr der Rudelzhauser Kirche nachweisbar⁷².

⁶⁵ Freyberg S. 29 Nr. 82.

⁶⁶ Freyberg S. 51 f. Nr. 163. Die Datierung dieser Traditionsnotiz auf vor 1189 ergibt sich aus ihrer Stellung vor der Notiz Freyberg S. 52 f. Nr. 164, in der ein Ritter Sibot de Tolbach wegen seiner unmittelbar bevorstehenden Teilnahme an dem 1189 unternommenen III. Kreuzzug Verfügungen über seinen Besitz trifft.

⁶⁷ Freyberg S. 53 Nr. 166. Da die Zeugen dieser Notiz nach ihrer eigenen Angabe mit den Zeugen der in Anm. 66 auf um 1189 datierten Notiz Freyberg S. 52 f. Nr. 164 identisch sind, muß sie ebenfalls um 1189 entstanden sein.

⁶⁸ Der erste urkundlich belegte Nachfolger Pfarrers Ulrichs ist der 1423 auftretende Nikolaus Schönperger. Vgl. Hauser S. 9.

⁶⁹ Gedruckt bei Marianne Popp, Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313—1340). In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Neue Folge Band XXV (München 1972) 169—181 Nr. 103 a. Das Dekanat Rudelzhausen wird dort auf S. 175 f. aufgeführt.

⁷⁰ Paul Mai, Pfarreienverzeichnisse des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 110 (1970) 7—34. W. Fink hatte dieses Register irrtümlich zu 1286 datiert, vgl. P. Wilhelm Fink, Ein altes Pfarrverzeichnis des Bistums Regensburg aus dem Jahre 1286. In: 15. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1953) 16—30; aufgrund innerer Kriterien konnte P. Mai in dem zitierten Aufsatz, bes. S. 10—12, die Unhaltbarkeit dieser zeitlichen Zuordnung nachweisen.

⁷¹ Appersdorf, Attenhofen, Au, Elsendorf, Großgundertshausen, Hebrontshausen, Lindkirchen, Osterwaal, Rannertshofen, Rudelzhausen, Sandelzhausen, Schleisbach (= heute Mainburg), Tegernbach und Walkertshofen.

⁷² Siehe Matrikel der Diözese Regensburg (Regensburg 1916²) 346: „Das Besetzungsrecht hatte nach Register 1526 und 1666 der Bischof von Regensburg“.